## Eine Kindheit bei der Baugenossenschaft Bergedorf

1953 wurden die Häuser August-Bebel-Straße 98 a–e fertiggestellt. Im selben Jahr wurde Holmer Stahncke hier geboren. 1959 zog die Familie nach Lohbrügge in einen Neubau.

Dr. Holmer Stahncke erinnert sich.



ie Welt eines Kleinkindes ist klein. Aber diesen kleinen Ausschnitt erleben Kinder viel intensiver als Erwachsene. Ich kannte vor und hinter dem Haus an der August-Bebel-Straße jede Ecke und jedes Gebüsch. Der Rasen zwischen den Gebäuderiegeln, heute gerne als "Sozialgrün" abgewertet, war für uns Kinder die Welt schlechthin.

Hier buddelten wir in der Sandkiste oder spielten zwischen den Wäschestangen "Kriegen" (Fangen). Wer es schaffte, rechtzeitig eine Wäschestange zu erreichen, konnte nicht abgeklatscht werden. An der Sandkiste standen Bänke für die Mütter. Hinter ihnen und im Gebüsch an den Hausecken machten wir uns beim Versteckspielen unsichtbar. Zu Beginn der Suchaktion musste lautstark "Eine Schachtel Eckstein, alles muss versteckt sein, hinter mir und vorder mir giltet nicht – ich komme" gerufen werden. Kein korrektes Deutsch, aber wir hielten es dafür. Schluss war, wenn die Mütter aus den Fenstern zum Essen riefen.

Der andere Teil unserer kleinen Welt war der Fußweg vor dem Haus. Auch hier konnte man gut spielen, Hula-Hoop-Reifen um die Hüften schwingen und die Befestigungen der kleinen Treppe herunterrutschen. Die vielen Hagebutten-Heckenrosen waren im Sommer von Marienkäfern bewohnt, die wir in Marmeladengläsern sammelten – und am Abend wieder freiließen.

Ein großes Hallo war immer, wenn ein Leierkastenmann vorbeikam und seine Melodien spielte. Die Frauen wickelten dann einen Groschen (zehn Pfennig) in ein Stück Papier und warfen ihn aus dem Fenster. Eine Attraktion war auch das Pferdefuhrwerk eines Milchhändlers, der regelmäßig seine Ware lieferte. Zum großen Gebäudekomplex der Wohnanlage gehörten auch ein Milchladen und eine Drogerie (heute ist hier der "Nahkauf"). Die Milch wurde hier noch aus einer großen Kanne geschöpft. Ich fand es toll, wenn ich mit einer Milchkanne zum Milchkaufen geschickt wurde. Unvergessen der Joghurt aus Gläsern.

An die Wohnung habe ich nur ungenaue Erinnerungen. Auf alten Fotos ist zu sehen, dass die Baugenossenschaft mit einem Farbroller ein Muster auf die Wände gerollt hatte. So sparte man sich das Tapezieren. An kalten Wintertagen bildeten sich auf der Innenseite der Fenster Eisblumen, in die meine Schwester und ich Löcher hauchten, um rausgucken zu können. Die großen Kinder rollten auf dem Hof große Schneekugeln zu Höhlen zusammen, wir kleinen begnügten uns mit Schneemannbauen.

1959 zogen wir dann in einen Neubau in der Lohbrügger Landstraße 29 um, was meinem Vater als Bergedorfer sehr schwerfiel. Lohbrügge war damals in vielen Dingen weit hinter Bergedorf zurückgeblieben. Hier gab es noch Gaslaternen, die von einem Laternenanzünder mit einer langen Stange an- und ausgeschaltet wurden. Und die Seyboldstraße hinter



Mit der Mutter in der Sandkiste. Die Bretter der Sitzbänke wurden damals überall in Bergedorf im Herbst abmontiert, neu gestrichen und über den Winter eingelagert. Vermooste und vermoderte Bänke gab es deshalb nirgends.

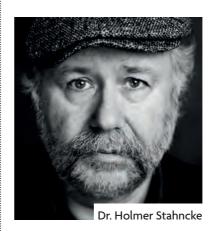


Am Sonntag wurden die Kinder "schön angezogen". Noch war die gegenüberliegende Straßenseite nicht bebaut und man konnte bis zur "Mäuseburg" (Katasteramt) schauen.



## **ZUR PERSON**

Dr. Holmer Stahncke studierte von 1975-82 an den Universitäten Hamburg und Tokyo Geschichte. Anschließend lehrte er an den Universitäten Nagasaki und Tokyo und promovierte an der Universität Hamburg mit einer Arbeit über die deutsch-japanischen Beziehungen in den 1860er Jahren. Seit 1990 lebt er als Sachbuch-Autor und Journalist wieder in Hamburg.



dem Haus war noch ein Sandweg, an dem ebenerdige Arbeiterkaten standen.

letzt bekam ich zum ersten Mal mit. dass wir in einem Genossenschaftshaus wohnten und es eine Nachbarschaft gab. Eigentlich habe ich es zunächst als Posthaus wahrgenommen. Die Bundespost hatte sich an der Finanzierung des Hauses beteiligt, und so wohnten zunächst nur Postler im Haus. Ein nachbarschaftliches Miteinander, das über einen Klönschnack im Treppenhaus hinausging, gab es aber nicht. Zu meinen ersten Erinnerungen gehört, dass alle Männer im Keller standen und mit Fackeln, die sie aus Zeitungspapier gedreht hatten, versuchten, Zug in den Schornstein zu bringen: Der Rauch der Kohleöfen in den Küchen zog nicht in den Schornstein ab, sondern verqualmte die Wohnungen. Kohlen aus dem Keller zu holen, gehörte von nun an zu meinen Aufgaben. Jeder Keller war auch ein Kohlenkeller, und jeder hatte dort auch eine große Kartoffelkiste, in der ein, zwei Zentner Kartoffeln gelagert wurden.

Am Küchentisch fielen häufig Namen von Gewerkschaftsvertretern; auch den von Werner Hackmack, einem der Gründer der Bergedorf-Bille, hörte ich öfter. Als die Bergedorf-Bille in den Sechzigerjahren einen Flaggenmast vor dem Haus aufstellte, an dem übers Wochenende die Flagge der Baugenossenschaft und an Feiertagen die Hamburger Flagge aufgezogen wurde, war mein Vater entsetzt. Er hatte eine Abneigung gegen Fahnen. "Jetzt fehlt nur noch, dass wir sie hochhüsern sollen", schimpfte er. Tatsächlich fand sich ein Nachbar, der diese Aufgabe begeistert übernahm.

Ansonsten wurden alle Arbeiten am Haus vom Hausmeister Mielhahn erledigt. Wenn er in seinem Kittel auftauchte, tauchten wir Kinder ab. Vor ihm hatten wir Angst. Besonders ärgerlich wurde er, wenn wir wieder mal auf der Mauer der Kellertreppe saßen und klönten. In Lohbrügge durfte früher der Rasen nicht betreten werden. Aber das war zum Glück auch nicht mehr nötig, denn an der Seyboldstraße gab es aufgegebene Gartenflächen, auf denen wir in den nächsten Jahren "Höhlen" bauten – tiefe Gruben, die wir mit Ästen und Zweigen abdeckten. Und wir kletterten begeistert auf Bäume – erlebten also im wahrsten Sinne des Wortes zwei neue Dimensionen.

Mit zunehmenden Alter wurde unsere Kinderwelt immer größer, dehnte sich bis nach Bergedorf und Nettelnburg aus – bis sie irgendwann zu klein wurde und es Zeit war, Bergedorf den Rücken zu kehren. Geblieben sind Erinnerungen und viel zu wenige Fotos. Was hätte man alles fotografieren können!